

Breslauer Erzähler.



Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände.

Mittwoch, den 10. Januar.

Vierter Jahrgang.

Redaktion und Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Ring Nr. 51, im halben Mond.

Breslau im Jahre 1938.

Eine merkwürdige Geschichte, von Gustav Roland.

(Fortsetzung)

»Laß uns weiter gehen,« sprach Rübzahl, nachdem wir die Kläser geleert hatten, und Rübzahl unsere Beche mit einer kleinen Goldklinge aus dem Riesengebirge bezahlt hatte, — und wir verließen den Garten, und gingen die Friedrich-Wilhelmsstraße hinauf.

»Wenn ich nicht irre,« sprach ich, als wir an dem gegenüberstehenden Palaste vorbeikamen, »so stand hier in alten Zeiten ein berühmter Tanzsaal zum deutschen Kaiser genannt.«

»Aberdings,« entgegnete der Geist, »gegenwärtig ist es das zu jenem Garten gehörige Kaffeehaus, und wie schon vor hundert Jahren dies Haus dem Garten, der ein Kirchhof war, recht zahlreiche Gäste lieferte, so stehen sie auch noch heute in Verbindung mit einander.«

Wir schritten weiter. Als wir beinahe am Ende der Straße waren, zeigte mir Rübzahl vor einem stattlichen Gebäude eine hohe Marmorsäule.

»Wem zu Ehren steht diese Säule hier?« fragte ich, aber Rübzahl deutete auf die Inschrift und ich las:

»In diesem Bierhause entstand durch die Indu-

»strie des Besitzers im Jahr 1837 das erste Sopha.

»— Dem Erfinder und Begründer weicht dies Denk-

»mal die dankbare Nachwelt.«

»Siehst Du wohl, wie die Nachwelt heut zu Tage die Verdienste der Vorfahren anerkennt?« sprach Rübzahl, »ähnliche Säulen wirst Du jezt in Breslau zu Duzenden antreffen!«

Bei dem Buge der Straße erblickte ich links einen hohen, blinkenden Thurm, es war der Thurm der neuerbauten Nikolaikirche, die ein halbes Jahrhundert in Trümmern gelegen hatte; Rübzahl erzählte mir dabei Vieles von der Andacht und dem frommen Sinne der heutigen Breslauer.

Wir kamen an die Königsbrücke. — Alles war hier verändert. An der äußeren Seite der Promenade zogen sich lange Häuserreihen hin, eine breite Straße bog rechts ein, dem Felde zu, und schien auf einen geräumigen Platz zu führen, an der Ecke dieser Straße aber klebten ungeheure Zettel, auf deren Einnem ich die Worte las:

Heute wird im königlichen Opernhause in Berlin aufgeführt:

Poraiide,

große romantische Oper in 10 Aufzügen,
mit Ballet, Feuerwerk, Erdbeben und obligatam Don-
netwetter,

vom Ober-Hof-Componisten, Ritter v. Bolzani.

Die kunstsinntigen Breslauer werden hiemit ergebenst —

Ich rieb mir die Augen, schaute wieder hin, und rieb mir von Neuem die Augen. Rübzahl weidete sich lächelnd an meinem Staunen.

»O, lieber Karl,« lächelte ein hübsches Weibchen, die am Arme eines jungen Elegants bei uns vorüberhüpfte, »mach mir doch die Freude, und laß mich heut die Poraiide sehen.«

»Sehr gern, holde Luise,« entgegnete der junge Mann, und wandte sich an den Besitzer eines allerliebsten Cabriolets, deren mehr als fünfzig auf dem Königsplatze hielten:

»Haben Sie doch die Güte, verehreter Herr Fortbewegungsmaschinen-Direktor, und fahren Sie uns gefälligst an den Eingang der Eisenbahn.«

»Mit Vergnügen,« antwortete dieser, »blessien Sie einzustiegen, der Dampfswagen wird gleich abgehen.«

»Also ist es doch kein Traum gewesen, den meine Zeitgenossen so schön träumten?« rief ich in Erstaun, — »Ist die Berliner Eisenbahn richtig noch zu Stande gekommen?«

»Wie Du siehst,« sprach Mübezahl, »heutzutage kutschiren die Breslauer in 5 Stunden nach Berlin, wie zu Deiner Zeit nach Bobten. Nach Schluß des Theaters haben sie gerade noch so viel Zeit, um eine kühle Weize zu trinken, dann geht die Fahrt zurück, und am andern Tage liefern unsere Blätter zu Mittag schon die Recension des in Berlin aufgeführten Stückes.«

»Nun, der letzte Punkt ist nicht besonders merkwürdig,« entgegnete ich, »die Recensenten meiner Zeit waren hierin schon viel weiter, die hatten oft schon ihre Kritiken fertig, ehe das Stück aufgeführt worden war. — Die Berliner Zettel kommen wohl auf demselben Wege nach Breslau?«

»Z, bewahre,« sagte Mübezahl, »die werden hier gedruckt, und der Inhalt wird uns stets in einer Viertelstunde von Berlin aus durch die Telegraphen bekannt gemacht, deren ersten Du dort drüben auf dem Elisabeththurme spielen siehst.«

»Also auch Telegraphen!« rief ich freudig, »o Du dreimal glückliches Breslau!« —

(Fortsetzung folgt.)

Geschichte eines Gehängten.

(Von ihm selbst erzählt.)

In der Bibliothek der ehemaligen Universität Raen befindet sich eine Sammlung interessanter Briefe, großentheils von Mönchen geschrieben, unter denen einer besonders merkwürdig ist. Ein Mönch aus einem Kloster der Ardennen, Johann Golland, erzählt darin Philipp von Harcourt, Abt von Trosarn, die wunderbaren Umstände folgender wunderbarer Begebenheit.

»Mein lieber Bruder in Jesus Christus.«

» Meine Eltern besaßen wenig Vermögen; doch erlaubte ein ziemlich einträgliches Handelsgeschäft meinem Vater, mir eine Erziehung zu geben, die weit über meinem Stand war. Ehrgeizige Pläne von Größe, die ich, der Himmel weiß wie, gefaßt hatte, erfüllten meine Phantasie während der Jahre, die ich im Institut zubrachte, und erst als meine Studien vollendet waren, zog mich die Wirklichkeit aus den Wolken nieder, zu denen meine poetischen und philosophischen Träume mich erhoben hatten, und ich sah mich gezwungen, auf dem flachen Boden des gemeinen Lebens fortzuwandeln, und die Begeisterung wie ein lächerliches Gewand abzustreifen. — Mit mir selber entzweit, betrat ich wieder das elterliche Haus, in welchem meine Familie seit langer Zeit einen Seidenhandel trieb. Niemand muthete mir zu, in das Comptoir zu gehen, ja man trieb mich an, wie bisher nur meinen Studien zu leben; denn mein Vater hatte mit mir gewisse Projekte und Absichten, die nie erfüllt, und wegen der Ereignisse, die ich Euch hier erzählen werde, mir nicht einmal mitgetheilt worden sind.

So stolz ich auch auf meine Beschäftigungen war, machte

es mir doch großes Vergnügen, in müßigen Stunden im Laden meines Vaters zu seyn, und daselbst die schönsten jungen Mädchen von Raen zu sehen, die häufig kamen, um Stoffe, Bänder und alle die unzähligen Kleinigkeiten zu kaufen, womit die Frauen ihre Netze zu erhöhen wissen, indem sie sie zu verbergen scheinen. Unter diesen jungen Mädchen war Eine, deren Anblick wunderbar mein ganzes Wesen ergriff. Es war die einzige Tochter des Grafen von Mathan, ein junges Geschöpf, dessen schüchternes Fußkaum erst die Schwelle des wirklichen Lebens berührt hatte, und dessen Blick jene Unbefangtheit und ungekünstelte Einfachheit verrieth, welche nur die kurze Epoche bezeichnen, in der Kind und Jungfrau sich scheiden. Isabella's Augen waren blau, wie ein schöner Malbinmel, ihre Züge fein und regelmäßig, das Haar dunkelbraun, und ihre Haut von einer so blendenden Weize, daß sie mit dem Wassertisch sich verchmolt, der ihren Hals sichtlich umschloß. Das Bild dieses engelgleichen Mädchens drückte sich Zug für Zug täglich tiefer in mein Herz; bei meinen Spaziergängen schwebte sie vor mir, in meinen Träumen sah ich sie über mich gelehnt, sie war meine Welt, sie brachte mir Licht und Leben, und mit ihr schien beides zu schwinden; nur in ihrer Nähe fühlte ich mich glücklich. Die Nacht folgt nicht schneller dem Tage, als ich ihr überall hin. Freilich konnte der Sohn des Krämers ihr auf dem Ball nicht seine Hand zum Tanze reichen, und dieses Bewußtseyn drückte einen Stachel in meine Brust. Aber bei öffentlichen Vergnügungen, auf den Promenaden, in der Kirche, am Tische des Herrn (Gott verzeihe mir armen Sünder!) war ich in ihrer Nähe, erlöhrte ihr Kleid und verlor sie nicht aus dem Gesicht.

Hatte sie meine Gedanken errathen? war ihr Auge meinem begeisterten Blicke begegnet? Ich konnte es nicht glauben, denn noch war kein Gesändniß über meine Lippen gekommen. Da bot das Schicksal mir endlich die Gelegenheit, mein Geheimniß zu entdecken. Es war am Frohnleichnamsfest. Meiner Gewohnheit nach trat ich mit ihr zugleich in die Kirche. — Die Luft war heiß und schwül, der Himmel mit schweren grauen Wolken bedeckt, aus denen zuwellen die Sonne glühend brach, und durch die gemalten Scheiben ein ungewisses Licht unter die dunklen Bogen warf. Der Duft der Blumengewinde um die hohen Säulen, der durchdringende Dunst des Weibrauchs, die Töne der Orgel, die feierlichen Gesänge der Priester, alles das regte mich so gewaltsam auf, daß mein Herz kaum das Uebermaß seiner Liebe zu tragen vermochte. — Das Gloria in excelsis war vorüber, als ferner Donner zu rollen anfang, der Himmel sich verfinsterte, und Wölge ihre gellischen Flammen auf die Farbenpracht der Fenster warfen. Die heiligen Gesänge tönten fort, aber leiser, trauriger; Furcht malte sich auf allen Gesichtern, und der Gedanke an Gott war verschwunden, während das bange Dyr nur dem Donner horchte. Meine Augen ruhten auf Isabella, und ich empfand eine seltsame Freude, sie gleich den andern erlaffen zu sehen; brachte dieses gemeine Gefühl der Angst sie mir näher, — schien es die Ungleichheit zwischen ihr und mir zu ebnen? — ich weiß es nicht. Ihr Kopf war gegen mich genehdet; da blendete ein Blitz mein Gesicht für einige Sekunden, und als ich

die Augen wieder öffnete, war Isabellas Blick noch nach mir gerichtet. — Die Menge erhob sich zum Evangelium, aber in demselben Augenblick schlug ein Blitzstrahl auf das Dach, zertrümmerte es, und fuhr mit so gräßlichem Krachen durch das Schiff der Kirche, als söge eine Pulvermine in die Luft. Geschrei und Wehklagen tönten von allen Seiten, und so betäubend war der erste Schrecken, daß Niemand daran dachte, sich aus dem Schwefelbunz zu retten. Die Leute lagen meistens auf den Bänken halb besinnungslos; nur Isabella stand aufrecht mit gefalteten Händen, die großen Augen offen; ohne selbst zu wissen, was ich that, faßte ich sie in meine Arme und trug sie, die durch den Dampf fast erstickt und ohnmächtig an meiner Brust ruhte, durch das Seitengewölbe der Kirche hinaus auf die Straße, wo die reine Luft ihr bald die Besinnung wieder gab. Unglücklich blickte sie um sich, und ohne auf den zu achten, der sie eben gerettet, tief sie: »meine Mutter! meine Mutter!« Statt der Antwort fügte ich zurück gegen die Thüre der Kirche; allein es war unmöglich, hineinzubringen, denn wie ein Strom wälzte sich die Menge heraus; junge Leute trugen Greise auf ihren Schultern, Männer ihre Frauen in den Armen, Mütter ihre Kinder. Endlich wurde der Eingang freier, ich trat in die Kirche. Welch ein Anblick, großer Gott! Dampf, Steinhäufen und Asche! Die Kerzen auslösche, und drinnen Niemand, Niemand! Wohl hörte ich hier und da ein leises Wimmern und Stöhnen, ich näherte mich den Unglücklichen, alles wurde still, sie waren todt.

(Fortsetzung folgt.)

Handhabung der Kirchenzucht in früherer Zeit.

Wenigen dürfte bekannt seyn, auf welche energische Weise der alte, treffliche Herzog Karl Wilhelm von Braunschweig vor 50 bis 60 Jahren die Kirchenzucht gehandhabt hat. Dort hatten die männlichen Bewohner mancher Dörfer die Gewohnheit angenommen, an jedem Sonntage, statt in die Kirche, in die Schenke zu gehen, und sich in Schnaps zu betrinken. — Alle Ermahnungen der Prediger blieben fruchtlos, ja die Bauern nahmen, diesen zum Hohne, immer ihren Weg vor dem Pfarrhause vorbei, wenn sie bei Einleitung des Gottesdienstes nach der Schenke gingen.

Endlich wandten sich die Prediger an die Land-Regierung, welche sofort einen strengen Befehl zur christlichen Begehung der Sonntagsfeier erließ. Der Befehl wirkte, mit Ausnahme eines einzigen Dorfes, wo die Säuser fest entschlossen blieben, sich in ihren weltlichen Freuden nicht stören zu lassen.

Am nächsten Sonntage nach der Verkündigung der herzoglichen Verordnung, stellte sich der Prediger, als zum Gottesdienste geläutet wurde, unter seine Hausthüre, um durch seinen Anblick die Vorübergehenden an ihre Pflichten zu erinnern. Allein vergebens; die Bauern gingen spöttisch grinsend an ihm vorüber, und schlugen den Weg nach der Schenke ein.

Tief gekränkt durch solchen Hohn, berichtet er eilig an die Regierung, und schilderte die Widerspenstigkeit seiner Pfarrkin-

der mit den lebhaftesten Farben. Die Sache kam dem Herzog zu Ohren, und er entschloß sich sogleich, selbst einzuschreiten.

An einem Sonntage fuhr er inkognito nach dem Dorfe. — In einen schlichten, bis an das Kinn zugeknöpften Oberrock gehüllt, trat er kurz vor dem Beginn des Gottesdienstes in die Schenke, wo ein sehr langer Tisch in der Einstube nach die Gäste erwartete.

Er hatte kaum am Kopfe des Tisches Platz genommen, als die Glocken der Kirche erschollen, und alsbald füllte sich die Stube mit Bauern.

Ein großer, vierstößiger Lämmel, welcher in Folge einer vieljährigen Praxis von Bier und Branntwein ganz hochroth gefärbt war, und der der gewöhnliche Präsident der sauberen Gesellschaft zu seyn schien, näherte sich dem Herzog, und musterte ihn mit geringschägenden Blicken. Er schien es nur mit Unwillen zu ertragen, daß ein Fremder seinen Ehrenplatz eingenommen habe. Indessen schwieg er doch, ließ sich aber mit lämmelhafter Geheube zur Rechten des Herzogs auf einen Stuhl nieder, die Uebrigen reiheten sich an ihn und füllten den ganzen Tisch. Nun trat der Wirth herein und setzte einen ungeheuren Humpen (Bottle) voll Schnaps vor den Präsidenten hin. Dieser ergriff das Glas an beiden Henkeln, blickte den Herzog wegwerfend von der Seite an, und that einen tüchtigen Schluck. Dann reichte er es seinem Nachbar zur Rechten hin und sprach in seinem plattdeutschen Dialekte:

»Gif h t weiter (gib es weiter).«

Der Humpen ging in der Reihe herum bis zu des Herzogs Nachbar zur Linken. Dieser trank, gab dem Herzog durch Blicke und Mienen zu verstehen, daß er nichts bekommen werde, und ließ den Humpen zurückwandern mit den Worten:

»Na lat het weder so rom gahn (nun laßt es wieder so herumgehen),« und das Gefäß ging wieder links herum, bis zu des Herzogs Nachbar zur Rechten. Dieser trank, und gab es zurück, mit schnalzender Stimme sprechend:

»Na lat het weder so rom gahn.«

Da sprang der Herzog auf und zeigte sich in Uniform, den Stern auf der Brust. Mit donnernder Stimme gab er sich den erschrockenen Bauern als ihren Landesherren zu erkennen; hielt ihnen aber eine derbe Strafpredigt über ihre Ueberthätigkeit, und drohte ihnen mit strenger Strafe, wofern sie nicht ablassen würden von ihrem Ungehorsam und sündigen Leben. Dann schlug er seinen Nachbar zur Rechten hinter die Ohren, daß ihm die Zähne wackelten, und sprach:

»Gef het weiter!«

Dieser geböhrte, aber der Folgende zögerte ungewiß. Da zog der Herzog den Degen und rief:

»Nur immer weiter gegeben; wer läßig ist, dem greife ich mit dem Degen unter die Arme.«

Diese entscheidende Sprache und der bligende Degen erfüllten die guten Leute mit einem wunderbaren Eifer, den Befehl ihres Fürsten aus Leibeskraften zu vollstreken. Die Uebersüßigen wanderten klatschend von Kopf zu Kopf, um den ganzen Tisch, bis zu des Herzogs Nachbar zur Linken, und kaum hatte dieser die seinige auf den linken Nacken erhalten, so vertratete ihm

der Herzog eine zweite auf den rechten Backen, und gab ihm die Weisung:

»Na lat het weder so rom gahn.«

Die Ohrscheiben wanderten nun zurück zu des Herzogs Nachbar zur Rechten, da schlug er diesen zum zweiten Male hinter die Ohren, und sprach mit großem Gleichmuth:

»Na lat het weder so rom gahn.«

Nachdem er dieses Exercitium ein halbes Duzendmal durchmachen lassen, stand er auf, wiederholte nochmals seine Ermahnungen und ging dann davon, seine getreuen Unterthanen in der tiefsten Nührung zurücklassend. Ihre Wangen glühten in der schönsten Purpurrothe, schöner, als der reichlichste Genuß des Schnapfes oder die innigste Andachtslyth sie hätte machen können, ihre Ohren waren durch das vorgenommene Experiment wohlthätig erschüttert, hinlänglich aufgeräumt und weit geöffnet zur fruchtbarren Aufnahme von Gottes Wort; die wackeren Leute wurden die fleißigsten Kirchgänger im Lande.

Z w e r g e .

Von einer Familie von Zwergen, welche im Staate Virginia in Nordamerika lebt, berichtet das Boston Medical- and Surgical- Journal:

»Dies ist eine in der That merkwürdige Familie von Pygmäen! Major Walters, Einer von den Dreien, ist etwa 26 Jahre alt, wiegt 43 Pfund, und ist 3 Fuß 7 Zoll hoch. — Miß Roxana W. ist 20 Jahre alt, 3 Fuß hoch, und wiegt 30 Pfund. — Miß Catharina W. ist 18 Jahre alt, 3 Fuß 1 Zoll hoch, und wiegt 30 Pfund. — Mr. William W. ist im 9ten Jahre, 2 Fuß 8 Zoll hoch, und wiegt 22 Pfund. — Der Vater dieser Kinder ist ein fast 6 Fuß hoher Mann, und sagt, daß seine Frau von gewöhnlicher Größe sei. Der Major hat noch eine Schwester bei sich, — wir glauben, zwischen Catharina und Roxana innewohnend — von derselben Mutter, welche ein ganz männliches Ansehen hat.«

Verzeichniß von Taufen, Trauungen und Sterbefällen in Breslau.

G e t a u f t .

Bei St. Elisabeth.

Den 2. Januar: d. Zimmermstr. Börner A. — d. Schuhmachermstr. Krause A. — Den 6.: d. Musiklehrer Stempel A. — d. Fleischermstr. Flegel A. — Den 7.: d. Steinhauermstr. in Gr. Neub. Bern, Gerlach, S. — d. Sattlermstr. Kugler S. — d. Schlossergel. Ritschmann S. — d. Schuhmachergel. Dering A. — d. Kurzwaarenhändler Wolff S. — d. Fabrikarb. Bleich A. — d. Maschinenbauer Hennig S. — 1 unehf. S. — 1 unehf. A.

Bei St. Maria Magdalena.

Den 2. Januar: d. B. und Fleischermstr. L. Kathe S. — 2 unehf. S. — Den 4.: d. Schuhmachergel. G. Scholz S. — 1 unehf.

Der Breslauer Erzähler erscheint wöchentlich 3 Mal (Montags, Mittwochs und Freitags) zu dem Preise von 4 Pfennigen die Nummer, oder wöchentlich für 3 Nummern 1 Egr., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteurs abgeliefert Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionäre in der Provinz besorgen dies Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 16 Egr. das Quartal oder 89 Kreuzern, so wie alle königl. Post-Anstalten bei wöchentlicher zweimaliger Beforderung zu 18 Egr

S. — Den 7.: d. B. und Tischlermstr. R. Wolff A. — d. B. und Kunstgärtner C. Springer S. — d. Tischler D. Hoffbauer S. — d. Kutcher K. Sonnabend A. — d. Kutcher F. Prosser A. — d. Kutcher F. Werner A. — d. Pauss. G. May A. — 1 unehf. S. — 2 unehf. A. — Den 8. Januar: d. B. und Maurermstr. J. Seibel A. — d. Tischergel. J. Steidig A. — d. Kutcher K. Stieglitz A. — Bei 11,000 Jungfrauen.

Den 2. Jan.: d. D. & Ger. Kanzler-Diätar G. Dittmann S. — 1 unehf. S. — d. Tischermstr. F. Meier i: Döwiz S. — Den 3.: d. Bädergel. G. Morawo S. — Den 7.: d. Maurergel. G. Pischke A. — d. Zimmergel. C. Scholz A. — d. Zimmergel. G. Päß A. — Den 8.: d. Nagelschmidgel. G. Zeike S. —

G e t r a u t .

Bei St. Elisabeth.

Den 8. Januar: B. und Tischlermstr. Rindfleisch mit R. Banke. — B. u. Büstenmacher Witsche mit Jgf. Dörffer. — Schuhmachergel. Gimmter mit R. Kraute. — Keller. Lust mit Jgf. E. Wäzler. — B. und Tischlermstr. Kräder mit Jgf. Kusche. — Parfümerieorb. Dittmann mit R. Jannet. —

Bei St. Maria Magdalena.

Den 8. Januar: B. u. Bädermstr. R. Thiele mit Wittwe D. Heinrich, geb. Erbsch. — B. u. Weißgerbermstr. R. Gho mit Jgfr. F. Kaberke. — Korbmacher A. Prjibilla mit Jgfr. D. Mezin. — Schneidergel. A. Stegert mit Witw. F. Reimann, geb. Kiel. — Kutcher A. Stieglitz mit R. Schwiebert. —

Bei 11,000 Jungfrauen.

Den 7. Januar: Zuckerbäckerarb. C. Schiecht mit Eiss. Hoffmann. — Den 8.: Schiffsbetner C. Karille mit R. Koch. —

I n s e r a t e .

T h e a t r u m m u n d i

des Mechanikus **M. Thiener** aus Dresden in dem gut geheizten Lokale auf dem Exercierplatze. Mittwoch, den 10., und Donnerstag, den 11. Jan.:

»Das königl. Lustschloß Pillnitz, und der »Bösig in Böhmen.« Zum Schluß: »Ballet.«

Anfang halb 7 Uhr. Ende nach 8 Uhr. Freitag den 12. Januar keine Vorstellung.

Die Kunst-Gallerie aus Wien,

aufgestellt im blauen Hiesch auf der Dblauer StraÙe, und größt: net von Nachmittags 5, bis 9 Uhr Abends, ist

Montag, den 5. Februar zum letzten Male

zu sehen. —

Da keine weitere Verlängerung stattfindet, indem die Gallerie schon 13 Monate hier aufgestellt ist, und sich stets eines zahlreichen Besuchs zu erfreuen hatte, so bittet der Eigenthümer, ihn auch zum Schluß noch mit einem recht zahlreichen Zuspruch zu beehren. — Eintrittspreis u. s. w. ist bekannt.